

Wochenblatt

für

Reichenbrand, Siegmar, Neustadt, Rabenstein und Rottluss.

Anzeigen werden in der Expedition (Reichenbrand, Nevoigstraße 11), sowie von den Herren Friseur Weber in Reichenbrand, Kaufmann Emil Winter in Rabenstein und Ulrich Thiem in Rottluss entgegenommen und pro 1 Pf. pro Zeile mit 15 Pf. berechnet. Für Anzeige größerer Umfangs und bei öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt, jedoch nur nach vorheriger Vereinbarung, bewilligt.
Anzeigen-Annahme in der Expedition bis spätestens Freitags nachmittags 3 Uhr, bei den Annahmestellen bis nachmittags 2 Uhr.
Vereinsanzeige müssen bis Freitags nachmittags 2 Uhr eingegangen sein und können nicht durch Telefon aufgegeben werden.

Nr. 22

Sonnabend, den 5. Juni

1915

Nachstehende Bekanntmachung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
Reichenbrand, Siegmar, Neustadt, Rabenstein und Rottluss, am 4. Juni 1915.

Die Gemeindevorstände.

Kartoffelaufbewahrung in der wärmeren Jahreszeit.

(Abdruck aus der Zeitschrift "Der Erzgebirgsche Landwirt".)

Es ist von außerordentlicher Wichtigkeit, die Kartoffeln in der jeweiligen Zeit so aufzubewahren, dass sie sich möglichst so lange halten, bis es wieder neue Kartoffeln gibt; das kann ungefähr $\frac{1}{4}$ Jahr noch dauern. Die Kartoffel ist jetzt zweierlei Gefahren ausgesetzt, nämlich sie kann faulen oder sie kann keimen.

Die Kartoffel wird nur faulen, wenn sie krank ist oder von kranken Kartoffeln angesteckt wird. Um dieses zu verhindern, sind die Kartoffeln sobald als möglich ganz sorgfältig auszuwaschen und sehr flach in einem kühlen, trockenen und finsternen Raum aufzubewahren. Die angefaulten Kartoffeln sind unter Umständen auszuschneiden und zuerst zu verbrauchen oder an das Vieh zu verfüttern.

Um die Kartoffel vor dem Keimen zu schützen, ist es notwendig, den Keimungsvorgang in der Kartoffel zu töten, nämlich zu verhindern, dass sich die Stärke in Zucker umwandelt; vornehmlich wird letzteres in warmen Räumen und durch Selbstverdauung des Körpers selbst verhindert, sowie auch, wenn sie dem Licht zu sehr ausgesetzt sind. Dieser Vorgang wird dadurch verhindert, dass die gefundenen Kartoffeln in einem kühlen finsternen Raum nicht zu hoch geschüttet aufbewahrt und öfter umgedreht werden, damit sie immer eine neue Lage bekommen. Sobald sich Kelime zeigen, müssen diese abgeschnitten werden, damit der Keimungsvorgang unterbrochen wird, denn neue Kelime brauchen wieder Zeit zur Neubildung, weshalb die Kartoffeln sich dadurch länger unverändert erhalten, zumal wenn sie öfter umgedreht werden. Am besten halten sich gut ausgelesene, gesunde Kartoffeln in kleinen im Freien hergestellten Feuern von ungefähr 50 Zentner Inhalt, in welchen sie höchstens 1 m hoch aufgeschüttet, nur mit ganz wenig Stroh und dann mindestens mit einer Schicht von ungefähr $\frac{1}{4}$ m Erde bedeckt werden. Gut ist es, wenn die Feuer möglichst im Schatten liegen. Die darin aufbewahrten Kartoffeln liegen dann kühl, sie können durch die Erde ausdrücken, Licht und Wärme können nicht hingezogen werden.

Chemnitz, im Mai 1915. Kommunalverband der Amtshauptmannschaft Chemnitz.

Schule zu Siegmar.

Im Laufe dieses Monates finden die schulärztlichen Untersuchungen der Ostern 1915 zur Schule eingeführten Kinder statt und zwar:

Montag, 14. Juni 1/3 Uhr: Knaben,

Donnerstag, 17. Juni 1/3 Uhr: Mädchen.

Zu den Untersuchungen sind die Kinder rein gewaschen zu schicken. Es ist den Eltern gestattet, eine von der Schule verlangte Untersuchung des Kindes anstatt vom Schularzte von einem andern approbierten Arzte vornehmen zu lassen. Das vorgeschriebene Formular liefert die Schule.

Die Anwesenheit einer erwachsenen Person ist erwünscht.

Siegmar, am 1. Juni 1915.

Der Schuldirektor.

Lesezimmer Siegmar!

Den Besucherinnen des Lesezimmers hierdurch zur Nachricht, dass Sonntag, den 13. Juni eine Morgenwanderung stattfindet. Alles Näherte wird am 8. Juni im Lesezimmer bekannt gegeben und es wird zahlreiche Beteiligung erwartet.

Siegmar, 5. Juni 1915.

Der Ortsausschuss für Jugendpflege.

Dir. Spindler, I. Vorj.

Reichenbrand. Von Berlin aus ist die Anregung ergangen, dem deutschen Kaiser zum Zeichen der väterlichen Gesteinsammlung der deutschen Frauen am Jahrestage seines Regierungsantritts im Juni eine Huldigungsschrift zugleich mit einer "Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen" zu überreichen. Diese Spende soll aus Geldmitteln bestehen und durch Haussammlungen aufgebracht werden. Für Sachsen hat sich unter Vorbehalt Ihrer Excellenz der Frau Staatsministerin Gräfin Wilhelmine von Einsiedel ein Arbeitsausschuss gebildet. Auch in unserem Ort soll in den nächsten Tagen eine diesbezügliche Haussammlung erfolgen, die eine Anzahl junger Damen in liebenswürdiger Weise zu übernehmen sich bereit erklärt haben. Die gebrachten Frauen von Reichenbrand werden hierdurch herzlich gebeten, auch anlässlich der unserem Kaiser gegenüber in Aussicht genommenen Huldigung ihre bisher schon in so reichem Maße beigebrachte patriotische Gefinnung in dieser ersten Zeit erneut zum Ausdruck zu bringen und durch eine nach Kräften gespendete Gabe das Ergebnis der Sammlung zu einem erfreulichen gestalten zu helfen. R.

M. I. Verwundete und Kurgäste. In einer norddeutschen Zeitung war kürzlich ein Fall von Rückfallkrankheit aus einem Badeort verzeichnet, wo Verwundeten in ihrer Lazarettkleidung das Betreten des Kurgartens durch den Wächter untersagt worden war, weil einige Kurgäste erklärt hätten, dass der Wächter Verwundeten ihnen peinlich sei. Im Anschluss daran wurde behauptet, dass mehrere andere Badeverwaltungen ebenso verfahren. Man darf hoffen, dass diese Angabe nur eine Vermutung ist, denn es gehört zu solchem Vorgehen schon ein geräuschvolles Maß Unbekanntheit gegenüber unsfern Kriegern, deren heldenhafte Verteidigung des Vaterlandes es jene Kurgäste verdanken, wenn sie auch zur Kriegszeit sich Erholung in einem Badeort gönnen dürfen. Es ist nicht zu verkennen, dass manche Badeverwaltungen keinen ganz leichten Stand haben werden, wenn sie so heftige Forderungen einzelner Kurgäste ablehnen; auch kann angegeben werden, dass bei schwer Nervenkranken der klinisch Verwundete seelische Entzündungen hervorrufen mag. Solche Bedenken müssten aber gänzlich verschwinden gegenüber der feindseligsten Wirkung aller, unserer verwundeten Soldaten jede Möglichkeit zur Erholung und Versreuung in weitestem Maße zu gewähren. Wer den Umbau unserer braven Verwundeten aus irgendwelchen Gründen nicht ertragen kann, der mag ein abgeschiedenes Sanatorium aussuchen oder zu Hause bleiben.

Rabenstein. Nach den Ausschreibungen des hiesigen Einwohnermeldeamtes betrug die überfließende Einwohnerzahl am 1. Mai 1915: 5299. Im Mai wurden 36 Zugänge mit einer Personenzahl von 41 und 47 Fortzüge mit einer Personenzahl von 58 gemeldet, sodass die jetzige Einwohnerzahl unter Berechnung von 5 Geburten und Abreise von 14 Sterbefällen 5273 beträgt. Umzüge wurden 2 gemeldet.

Rabenstein. Bei der hiesigen Gemeinde-Sparkasse wurden im Monat Mai 1915: 180 Einzahlungen im Betrage von 13580 M. 86 Pf. geleistet; dagegen erfolgten 165 Rückzahlungen im Betrage von 15507 M. 79 Pf. Großzins wurden 9 neue Konten. Binsbar angelegt wurden einschl. bei Banken — M. Die Gesamteinzahlung betrug 13683 M. 11 Pf., die Gesamtausgabe 15507 M. 79 Pf.

Gemeindeanlagen und Schulgeld.

Am 1. Juni d. J. war der II. Termin der diesjährigen Gemeindeanlagen und das Schulgeld auf das 1. Halbjahr 1915 fällig. Es wird dies mit dem Bemerkern zur öffentlichen Kenntnis gebracht, dass diese Anlagen zur Bemilderung des Zwangsvollstreckungsverfahrens und der damit verbundenen Kosten spätestens bis zum 14. Juni 1915 an die hiesige Gemeindekasse pünktlich abzuführen sind.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 3. Juni 1915.

Gemüse-, Kartoffeln-, Heringe- u. c. Verkauf.

Der Einzelverkauf von

Graupen	1 kg	60 Pf.
Reis I	1 kg	80 Pf.
Kraut $\frac{1}{2}$ kg oder 1 Büchse	= 220 Pf.	

durch die Gemeinde Rabenstein erfolgt

Montag, den 7. Juni d. J., nachm. 2—5 Uhr

in der Brauerei (Johs. Ecke). Marken werden dabei auf demselben Tage norm. 10—11 Uhr ausgetragen, um den Andrang zu regeln.

Die Marken, Gefäße und abgezähltes Geld sind mitzubringen.

Kartoffeln zu $\frac{1}{2}$ und 1 Zentner und Heringe werden jeden Dienstag und Freitag nachm.

4—6 Uhr ebenda verkauft.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 4. Juni 1915.

Kartoffel-Abgabe.

Die Gemeindeverwaltung Rabenstein erhält im Laufe des Monats Juni durch Vermittelung des Kommunalverbands als letzte Sendung noch

400 Zentner Spelletkartoffeln,

die in halben und ganzen Zentnern zur Abgabe kommen sollen.

Um die Verteilung f. z. vornehmen zu können, wird die Einwohnerschaft ersucht, am

Montag, den 7. Juni d. J. norm. 8—12 und nachm. 2—5 Uhr

den Kartoffel-Bedarf nochmals anzumelden, da sich die letzten Anmeldungen inzwischen sehr verschoben haben. Nichtangemeldete können alsdann keine Verpflichtung mehr finden.

Der Gemeindevorstand zu Rabenstein, am 4. Juni 1915.

Gemüse- u. Verkauf in Rottluss.

Mittwoch, den 9. Juni 1915, nachmittags von 2 bis 5 Uhr erfolgt Einzel-Verkauf von

Reis I	$\frac{1}{2}$ kg	40 Pf.
Graupen	$\frac{1}{2}$ kg	30 Pf.
Kraut — gebrannt —	$\frac{1}{2}$ kg	1 M. 75 Pf.
Isländer Heringe	das Stück	10 Pf.

an die minderbemittelten Ortsbewohner in der hiesigen Schule Zimmer Nr. 1.

Für den Verkauf müssen von 11—12 Uhr Marken im Meldeamtzimmer des Gemeindeamtes entgegengenommen werden.

Diese Marken sowie die erforderlichen Gefäße und abgezähltes Geld sind mitzubringen.

Rottluss, am 4. Juni 1915.

Der Gemeindevorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Um 1. Sonntags p. Trin., den 6. Juni, norm. 1/2—1 Uhr Predigt-Gottesdienst. Pfarrer Rein. Mittwoch 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag Abend 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abend 8 Uhr Kriegsbesuchende mit Abendmahlfeier.

Pfarrer Rein.

Parochie Rabenstein.

1. Sonntag n. Trin. norm. 1/2—1 Uhr Christenlehre für Jünglinge. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsgeistlicher Herold.

Ev. Jünglingsverein: 7 Uhr Vaterland. Abend im Weißen Adler.

Mittwoch, den 9. Juni, 8 Uhr Bibelflunde. Hilfsgeistl. Herold.

Freitag, den 11. Juni, 8 Uhr Kriegsbesuchende. Hilfsgeistl. Herold.

Wochenamt vom 7.—13. Juni: Pfarrer Welsauer.

Pfarrer Rein.

Der Gemeindevorstand.

Ausschuss für Jugendpflege zu Rabenstein.

Sonntag, 6. Juni, abends 7 Uhr, Vaterländischer Abend des Stenographenvereins im Adler. Eintritt frei.

Unter Feinden.

Roman von Karl Matthias.

Fortschreibung. (Machwerk verboten.)

"Das hätte mir leid getan", entgegnete dieser. "So wäre ich gezwungen gewesen, bis zum Abend die Gesellschafter des Schlossherrn in Anspruch zu nehmen. Denn abends muss ich wieder hier sein. Richten Sie sich darnach ein."

"Schon recht", versetzte der Rosselenker, "aber jetzt fahren wir los, es weht heute barbarisch kalt und die Landschaft ist auch nicht besonders sicher. Ich habe hinter der Schlossmauer drei bewaffnete Kerle gelehnt."

"Gespansterfurcht am helllichten Tage," scholt der Offizier.

Empföhle meinen werten Kunden:

sämtliche Mineralwässer, hochfeinen Apfelwein, I. a. Gebirgs-Himbeersaft
Selters-Limonade, Brausepulver und -Bonbons. Geldpostabfertigungen
in großer Auswahl.

Drogerie Siegmar Erich Schulze.

Herrnprecher 325.

Fahren Sie zu! Nach dem Dragon d'Or. Ich fühle den Wunsch allein zu sein."

Es war ihm unmöglich, nach dem, was er erfahren, im Casino unter den Freunden zu spazieren. Er wollte seinen Schmerz austoben lassen, er mußte ungefährslagen können, wenn er nicht selbst den Verstand verlieren wollte.

Desiree, seine geliebte, kluge Desiree wahnstinnig, unheilbar geistesgestört, dem Tiere gleich? Es war entsetzlich, unsagbar, fast schwerer zu ertragen als die Todesnachricht. Gegen Abend hielt es ihn im Zimmer nicht mehr. Er schlenderte achtsam durch die Straßen und begegnete auf der Esplanade dem Leutnant Waldreich.

"Nun Freundchen, sieht man Sie denn gar nicht mehr?" rief ihm dieser schon von weitem zu. "Wir erwarteten Sie mit Sicherheit zum Mittagesessen."

"Ich war nicht in gesellschaftlicher Laune, entschuldigen Sie", sagte Waldemar betrübt.

"Ah, Sie haben sie nicht gefunden?"

"Gefunden schon, aber nicht gesehen und gesprochen. Ich muß nochmals hinaus."

"Zu dem unheimlichen Gefessen? Ich wüßte mir einen besseren Gastfreund."

Er empfing mich liebenswürdig und versöhnlich und vertrug mir, mich abends zehn Uhr mit seiner Schwester, meiner Braut, zusammenzuführen.

"Warum nicht gleich, wenn sie anwesend war?"

"Das — kann — ich Ihnen nicht sagen", antwortete Waldemar schmerzlich bewegt.

"Hm, hm," brummte der Bayer, "warum aber bei Nacht und Dunkelheit? Weshalb scheut der Bursche das Tageslicht?"

"Auch hierauf muß ich Ihnen die Antwort schuldig bleiben", versetzte Waldemar mürrisch.

"Ah, Sie glauben, ich sei neugierig", fuhr Herr Waldreich fort, an der Seite des sächsischen Offiziers dahinschreitend, indem er mit bayrischer Offenherzigkeit bemerkte: "Da befindet Sie sich bedeutend auf dem Holzweg. Ich traue dem Spitzbuben nicht. Ein Mädchen erst beim Lampenschein, wie eine geschminkte Balltänzerin, vorzuführen, hat gar keinen Sinn. Indessen, Sie sind ein freier Herr. Gehen Sie, aber nehmen Sie eine Patrouille mit, wenn ich Ihnen raten kann."

"Ich werde allein gehen — ich habe es versprochen", antwortete Waldemar, unzügig für jeden guten Rat. "Behüt Sie Gott, Kamerad, und vielen Dank für den Empfang und Ihre Freundlichkeit."

Er ging. Waldreich blickte ihm kopfschüttelnd nach.

"Sie sollen von meiner Freundlichkeit noch mehr entzückt werden, Herr Kamerad", sagte er lachend, "ich hab' ne Idee, und die führ' ich aus. Schau'n wir 'mal, was der Herr Kommandant dazu meint."

Er ging geradewegs nach der Kommandantur und begab sich von dort mit sehr vergnügtem Gesicht nach der Infanteriekaserne.

19.

Waldemar verließ Sedan nach Dunkelwerden. Er fuhr mit seinem Wagen bis zur Bartmauer. Dort ließ er halten und begab sich, nachdem er dem Kutscher bedeutet hatte, er möge ihn um Mitternacht wieder abholen, zu Fuß nach dem Gartentor. Er fand es nur angelehnt. Seinem Eintritt stand nichts im Wege, aber niemand erwartete ihn. Nach durchschritt er das Rondell. Als er die Verandaustufen hinaufstieg, hörte er deutlich das Gartengitter schließen. Es mußte also doch jemand auf seine Ankunft gepaßt haben. Die eigentümliche Maßnahme beunruhigte ihn nicht. Er war ja mit Säbel und Revolver wohl bewaffnet. In der Villa war Licht. Man erwartete ihn also. Mit schnellem Griffe öffnete er die Tür, durchschritt das dämmerige Vestibule und befand sich Olivier gegenüber.

Dieser stand aufrecht zwischen zwei stämmigen Burschen, welche in Livres gekleidet waren, die aber gar nicht zu den trostigen, wilden Gesichtern paßten.

"So wären Sie also wirklich gekommen?" sagte der Hausherr, nachdem er höfliche Grüße mit seinem Gäste gewechselt hatte. "Ich biete Ihnen nicht erst Platz an. Ich bin bereit, Sie zu Desiree zu führen."

Sie kommen meinen Wünschen zuvor", sagte Waldemar, ganz von dem Verlangen, die Treue wiederzusehen, in Anspruch genommen, so daß er für das Eigentümliche der Situation gar keine Aufmerksamkeit hatte. "Gehen wir sogleich!"

"Meine Schwester schläft, wie ich vorher gesagt. Wir finden Sie im Erkerzimmer links. Sie kennen es ja und auch den Weg dorthin. Bitte, nehmen Sie die Leuchter und gehen Sie voraus. Ich folge Ihnen, meine Diener werden mich unterstützen."

Waldemar fand diese Anordnung natürlich und handelte nach ihr ohne Bedenken. Als er die Tür aufstieß, da er keine Hand frei hatte, mit dem Fuße, trat ihm eine zitternde Greifengestalt entgegen.

Es war der Gärtner Laurence.

"Gehen Sie nicht weiter, Herr Direktor", stotterte dieser mit einem ängstlichen Blick auf Olivier, der sich hoch aufbäumte, denn — was ich sagen wollte —"

"Was soll's mit dem Narren!" rief Olivier, sich von seinen Begleitern freimachend.

"Können Sie mir diese Warnung erklären?" fragte Waldemar, sich an Olivier wendend, der rasend vor Zorn den unbequemen Warner in die Ecke des Zimmers geschleudert hatte.

"Nichts leichter als das. Er ist wahnstinnig, wie meine Schwester. Als ihr Häuter hat er den Verstand verloren", antwortete der Gefragte schlagfertig. "Kehren Sie sich nicht daran."

"Natürlich nicht. Aber der Alte hätte doch eine andere Behandlung verdient. Ich werde ihn schadlos halten indefsen."

Er gab den beiden Vasallen die Leuchter in die Hand, so bekam er seine Fäuste frei, und das schien ihm sehr anzutun zu sein, denn der Zorn des Hausherrn hatte sein Misstrauen nun erregt.

"Nun bitte ich Sie, vorauszuspazieren", sagte er nicht

ohne Humor zu Olivier. "Ich entsinne mich doch des Weges nicht mehr."

Herr Bourlier junior blieb sich auf die Lippen. Es war so seine Gewohnheit, wenn er sich überlistet sah. Doch er zögerte nicht. Er nahm Laurences Arm, der sich inzwischen wieder aufgerichtet hatte und zu Throlt getreten war.

"Führe mich Alter", sagte er drohend, "und sprich kein Wort mehr, sonst —"

Laurence flügte sich bebend. Sie setzten sich in Bewegung, aber es schien fast, als ob der Herr seinen Diener führte, der Schritt Oliviers war fest und zeigte von Lähmigkeit keine Spur.

Waldemar bemerkte es kaum. Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf den dunklen Korridor und die beiden, welche ihm leuchtend folgten. Alle schlugen die Richtung nach dem Erkerzimmer ein. Ihre Schritte hallten durch den öden Korridor. An der Türe angekommen, horchte Olivier.

"Sie ist erwacht", sagte Olivier geheimnisvoll. "Sind Sie bereit?"

"Ich bin es", antwortete Waldemar, den Revolver hervorziehend, denn im selben Moment ließen die Diener, wie auf Verabredung, die Leuchter fallen, daß die Kerzen erloschen. Olivier schob Laurence beiseite und stieß die Tür auf. Waldemar fühlte einen Unprall, der ihn in das Zimmer schleuderte, und hörte, während er ins Ungewisse hineinschob, die Tür wieder ins Schloß fallen.

"Du suchst Desiree, die ich nie gesehen, Du deutscher Narr", hörte er Oliviers Stimme höhnisch schallen. "Du wirst sie nicht finden, aber den Tod, wie Du ihn verdienst für Deine Dummheit!"

Waldemar erwischte den Schimpf mit einem Schuß gegen die Türe, dann riß er seinen Säbel aus der Scheide, denn im Dunkeln schlichen die Meuchelmörder an ihn heran, daß fühlte er, obgleich er sie nicht sehen konnte. Sein Stahl traf einen, daß er ausschrie, ein zweiter Heiß ging in die Luft, ein dritter saß in der Schulter eines Banditen, das sah der Angegriffene, denn ein aufblitzender Schuß erschelle auf Augenblicksdauer die Finsternis. Nun wußte Waldemar Bescheid. Hinter ihm war der Marmorkamin; als er sich mit zwei Schritten dorthin zurückzog, stürzte ein Tisch zu Boden. Die Alabasterplatte rutschte er als Schutz vor sich auf, denn nun schossen die Angreifer zu gleicher Zeit. Einer hatte sich im Dunkeln herbeigeschlichen. Waldemar fühlte einen Stich im Rücken. Ein Revolverschuß streckte den Heimtückischen zu Boden. Aber es war, als ob sein Schuh ein Echo sände. Knall auf Knall folgte. Aber diesmal kam es von den Fenstern her, deren Läden aufgesogen, dem Mondlicht Einlaß gestattet.

Mit Wucht wurden die Fenster eingeschlagen, mit einem deutschen Hurra schwangen sich vier bayrische Soldaten in den Salon und fielen über die Banditen her, welche, vor Überraschung topslos geworden, die Türe nicht finden konnten.

Zwei Kerle lagen verwundet am Boden, vier anderen schwürten die Soldaten die Hände auf dem Rücken zusammen. Leutnant Waldreich stand am Fenster und begrüßte den sächsischen Kameraden.

"Habe ich nicht gesagt, der Bourlier ist ein Spitzbube", sprach er gemüthlich. "Na, wir haben ihn glücklich erwisch. Und wodurch? Durch Sie, Herr Kamerad, als Sie sich stellten. Sie glaubten dem Kerl und lockten ihn doch bloß in unsere Falle. So haben wir glücklich ein fettes Frankfurter- und Räubernest ausgenommen. Danke schön, Herr Kamerad!"

"An mir ist es, zu danken", antwortete Throlt, dem Bayer die Hand schüttelnd. "Sie kamen gerade zur rechten Zeit."

"Natürlich, das machen wir Bayern immer so. Ein Glück, daß der Herr Kommandant die kleine Razzia bewilligt. Als ich den ersten Schuß hörte, hielt es 'Los' und meine Leute gingen wie die echten Bayuwaren drauf und dran. Nun wollen wir mal Nachschau halten."

Es zeigte sich, daß die Hilfsstrupps gleichzeitig auf drei verschiedenen Wegen in das Schloß eingedrungen waren, durch das Erkerzimmer, über die Veranda und durch das Souterrain. Sie sandten zwanzig gut bewaffnete Frankfurters im Gebäude verstckt und nahmen sie samt den beiden Vasallen, die vergeblich ihre Zugehörigkeit leugneten, gefangen. Außer ihnen fand man den alten Laurence bestürztlos im Korridor liegend und Frau Madelon im oberen Stockwerke, welche anscheinend schlafend im Bett angekommen wurde. Olivier war spurlos verschwunden. Waldreich nahm an, daß er sich in einem sicherem Versteck verborgen halte und ließ eine Wache in der Villa zurück. Alle, außer Laurence und Madelon, mußten der Patrouille folgen. Sie wurden geschlossen nach Sedan geführt.

20.

Throlt mußte einsehen, daß er in Sedan etwas Sichereres über Desiree nicht erfahren würde. Er nahm sich vor, sobald die Kämpfe, die in dieser Zeit gerade um den Besitz von Orleans tobten, zu Gunsten der vordringenden Deutschen entschieden sein würden, dort an Ort und Stelle weitere Nachforschungen anzustellen, und lehrte, ohne nochmals nach Brüssel zu reisen, auf dem kürzesten Wege nach der Heimat zurück.

Obwohl verwundet, stellte er sich sofort zur Verfügung seiner vorgelegten Behörde in Dresden.

Da er zur Zeit Halbinvalide war, schickte man ihn nicht zu seinem Truppenkörper, der vor Paris lag, sondern übertrug ihm die Aufsicht über die in Dresden befindlichen Gefangenen. Diese lagen teils in der Neustädter Infanteriekaserne, teils in Baracken unterhalb der Stadt. Im ersteren waren Kranken und Verwundete untergebracht. Alle befanden sich bei scharfer Bewachung durch sächsische Landwehrmänner viel weniger übel, als ihre Kameraden draußen auf den schnee- und eisbedeckten Schlachtfeldern an der Loire, Seine und Somme. Freilich waren die Insassen der Kaserne eng zusammengepfercht. Es herrschten dort Krankheiten und die davon Ergriffenen lachten nicht leicht allein gelegt werden, um Ansteckung zu verhindern. In den Baracken sah es besser aus. Aber die verweichlichten Franzosen klagen

über die herrschende Kälte und quälten den inspizierenden Offizier, wo er ging und stand, mit ihren Beschwerden.

Als Waldemar seinen Dienst antrat, wurde es ihm bald klar, wie unangenehm und zudringlich die Gefangenen werden könnten. Offiziere und Gemeine, Hoch und Niedrig, stellten sich ihm in den Weg und klagten ohne Mahl und Vernunft. Er war anfangs bemüht, jedem nach Kräften zu helfen, aber bald sah er ein, daß er eine Strophäusarbeit übernommen und hielt sich die Lästigen vom Leibe.

Eines Tages, als er über den Kasernenhof ging, begegnete er einem Gefangenen, welcher mit aufstallender Ehrerbietung das Käppi zog und zur Erde geneigt vor ihm stehen blieb.

Schon wollte Waldemar dem Wachposten einen Wink geben, den Zudringlichen zu entfernen, als dieser sich schnell aufrichtete und sein Gesicht zeigte.

"Pumarquet", sagte Throlt, den Menschen erkennend. "Leben Sie noch?"

"Sehr wohl, Herr Leutnant. Es ist zwar ein Hundeleben, aber besser, als gar keines. Eigentlich habe ich es auch nicht anders verdient. Weshalb plagte mich der Teufel, unter die Patrioten zu laufen? Aber welche sind hier, die es schlimmer haben, als ich, nach denen sollten Sie wirklich einmal sehen."

"Ich kann mich nicht um den Einzelnen kümmern. Ihr seid zu viele."

"Gott sei es gelangt und der heiligen Jungfrau, die besten Männer Frankreichs sitzen hinter deutschen Mauern. Wenn man gesund ist, Monsieur, dann geht's noch, aber krank! — Da ist auf unserer Stube ein alter Herr, dem würden Sie gewiß helfen, wenn Sie ihn sehen möchten."

"Gelegentlich, ich werde den Arzt schicken", sagte Throlt nervös.

"Den Arzt", meinte Pumarquet, die Achseln zuckend, "damit ist dem alten Bourlier nicht gedient."

"Von wem sprechen Sie, Mann?" fragte Throlt, erschrocken aufhorchend.

"Von wem anders, als Herrn Jean Bourlier, bei dem wir beide in Brot waren."

"Unsinn, Bourlier ist tot."

"Nein, er lebt, mein Kommandant — das Leben ist auch darnach. Aus dem Lazarett von Mainz kam er hierher, und trotz seiner Epaulettes und seines Kapitänskäppis haben sie ihn auf ein Mannschaftszimmer gelegt, weil der Alte mit allem zufrieden war."

Throlt glaubte bei dieser Mitteilung, daß die Gebäude der Infanteriekaserne einen Rundtanz vor seinen Augen aufführten, so begann sich plötzlich alles um ihn im Kreise zu drehen. Er mußte sich auf seinen Säbel stützen, um nicht zu Boden zu fallen.

"Auf welcher Stube liegt er?" hörte er sich fragen, und seine Stimme klang wie aus weiter Ferne.

"Korridor fünf, Stock drei, Stube fünfzehn", war die Antwort.

"Es ist gut", sagte Waldemar und ging eilig über den Hof mit einer Miene, daß die Gefangenen bestellt wüssten. Aber unser Held wußte selbst nicht, was für ein Gesicht er mache. Er lief nur, um irgendwo allein zu sein und nachdenken zu können.

Bourlier war in seiner Nähe, ein Gefangener freilich, aber heil und lebend. Nun konnte er sich vor ihm recht fertigen, den alten Freund durch die Botschaft, daß sein Sohn noch lebe, aufrichten. Freilich, Desiree? Also, Olivier und Bourlier waren gerettet worden. In diesem Augenblick wurde es ihm fast zur Gewißheit, daß seine Braut nicht tot sei. Die Blume Hoffnung hatte plötzlich einen fruchtbaren Boden gefunden, um üppige Blüten treiben zu können.

Vor allem hieß es, die Wahrheit der Melbung Pumarquets festzustellen. Throlt ließ sich die Gefangenelisten vorlegen und sandt nach kurzem Suchen den Namen Jean Bourlier, aber ohne Charge. Der Feldwebel, welcher die Aufsicht in dem betreffenden Stockwerk hatte, meldete:

"Bourlier ist ein stiller, wie es scheint gebildeter Mann. Vergrämt, durch eine Wunde belästigt, verkehrt er mit niemanden, höchst zumeist tiefliegend in einer Ecke der mit zehn Mann belegten Stube, welche er fast nie verläßt, auch nicht, wenn alle seine Kameraden auf den Korridor oder in den Hof gehen, um sich Bewegung zu machen und zu plaudern."

Waldemar nickte befriedigt. Das kam seiner Absicht sehr zu statten.

"Lassen Sie die Leute von Nr. 15 herausstreten, stören Sie aber den Bourlier nicht, wenn er zurückbleiben will. Ich wünsche den Mann ohne Zeugen zu sprechen", sagte er.

Der Befehl wurde ausgeführt. Pumarquet machte ein sehr verschmitztes Gesicht, als der Kommandeur des Arresthauses bei der im Korridor versammelten Belegschaft von Nr. 15 vorbeischritt. Aber er verriet nichts. Er wünschte, daß sein ehemaliger Herr das Zimmer verlassen solle, denn wie leicht konnte er verraten, daß Pumarquet gar nicht Soldat gewesen.

Als Waldemar in der Stube eintrat, benahm ihn die übelriechende Luft fast den Atem. Zuvieldest öffnete er ein Fenster, daß die frische Winterluft Eingang erhielt. Bourlier, welcher in der Ecke neben dem Ofen saß, schien weder den Temperaturwechsel, noch die Anwesenheit des Offiziers zu spüren.

Dieser betrachtete ihn mit mitleidigen Blicken. Wie elend, wie gebrochen sah der Aermste aus? Die Haare waren dünn und weiß geworden, der Bart wirr und grau, die Wangen und die Schläfen eingefallen, die Stirne voller Falten.

"Herr Bourlier", sprach Throlt auf ihn zutretend, mit weicher Stimme, "lieber Herr Bourlier, kennen Sie mich nicht mehr?"

Der Angeredete zuckte zusammen. Langsam erhob er sein gramdbüchertes Gesicht, das einen finsternen, menschenfeindlichen Ausdruck zeigte. Die linke Hand legte er grüßend an das Käppi, die rechte hing in einer Binde.

"Zu Befehl, Herr Leutnant Throlt. Sie sind der

Kommandeur dieses französischen Massengrabes. Ich habe die Ehre, Ihnen mein pflichtschuldiges Honneur zu machen. So hat Pumaret also doch geplaudert? Und ich verbote es ihm ausdrücklich. Entschuldigen Sie, daß ich Sie ständig empfange. Seit den Kämpfen von Orleans plagt mich ein Rheumatismus.

"Sie wußten, daß ich hier kommandiere und vermieden es, mich zu treffen?" sagte der Offizier mit leichtem Vorwurf.

"Glauben Sie, daß mir Ihr Anblick Freude bereitet?" fragte der Alte farblos. "Was hätte unsere Begegnung wohl für einen Zweck gehabt?"

"Ich bin bemüht, einem Jeden sein Recht zu verschaffen. Um wie viel mehr meinem früheren Freunde — und Vater."

"Welches Recht?" meinte Bourlier, ohne auf den Schlussatz einzugehen.

"Sie sind Offizier, Sie haben ein besseres Unterkommen zu beanspruchen."

"Man hat es mir verweigert, als ich meine Ansprüche geltend machte, jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Es ist ohnehin gleichgültig, ob es hier oder anderweitig zu Ende geht."

"Sie sind krank? Sie tragen den Arm in der Vinde?"

"Nicht der Stede wert. Eine Wunde, die nicht heilen will. Ich möchte nicht länger im Lazarett bleiben, und als mein Kopfschädel sich einigermaßen geschlossen hatte, melbete ich mich gesund."

"Man durfte Sie nicht fortlassen, bevor Sie vollkommen genesen waren."

"Das werde ich überhaupt nicht mehr. Doch, weshalb

darüber sprechen? Ich beklage mich nicht, und täte ich es, wer kümmert sich darum?"

"Ich, Herr Bourlier, ich, der Sie noch immer liebt und verehrt!" rief Waldemar mit Wärme. "Ich halte es für meine Pflicht, nun, da ich Sie gefunden, alles für Sie zu tun, um Ihnen eine angenehme Existenz auch im Feindelande zu verschaffen, und ich preise den Zufall, daß ich dazu imstande bin."

"Aber ich nehm' es nicht von Ihnen an, mein Herr", sagte Bourlier sich trotzig erhebend. "Sie vergessen, daß wir geschiedene Leute sind, geschieden für immer. Der Mörder meines Sohnes kann nie mein Wohltäter sein."

Fortsetzung folgt.

Für die uns anlässlich unserer goldenen Hochzeit erwiesene Aufmerksamkeit sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Louis Steudten und Frau.

Stelzendorf, Mai 1915.



Für Ehre und Freiheit des Vaterlandes erlitt am 10. Mai auf dem südlichen Kriegsschauplatz bei einem Sturmangriff unser Mitglied

Walther Keil,

Soldat im Landwehr-Regiment Nr. 107, 2. Kompanie

den Helden Tod.

Wir betrauen den Verlust dieses braven Kameraden außerordentlich und werden wir sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Dir aber, lieber Freund, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Dein fröhles Grab nach. Leicht sei Dir die fremde Erde.

Turnverein Siegmar, j. p.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung meiner guten, unvergänglichen Gattin, unserer treuherzigen Mutter und Großmutter, Frau

Wilhelmine Reisch

sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten unsern innigsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pastor Rein für seine am Grabe der teuren Entschlafenen gesprochenen Trostesworte, sowie Herrn Kantor Krause für seine erhebenden Gesänge bei der Beerdigung unsern innigsten Dank.

Ruhe sanft! Leicht sei Dir die Erde!

Reichenbrand, den 1. Juni 1915.

Familie Carl Reisch
nebst allen Ungehörigen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen,

Herrn Schuhmachermeister

Otto Friedrich Wendler

sagen wir unsern innigsten Dank.

In tiefer Trauer.

Emilie verw. Wendler,

zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.
Rabenstein, Chemnitz-Altendorf, den 1. Juni 1915.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und für die Geschenke, sowie für die trostreichen Worte beim Heimgange unseres lieben Vaters

Heinrich Oskar Bächtler

gen. Fischer

Veteran von 1870/71

sagen wir allen unsern innigsten Dank.

In tiefster Trauer

Die Hinterbliebenen.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres inniggeliebten Söhnen sagten wir hierdurch für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme unsern herzlichsten Dank.

Alfred Schulze, d. Zeit im Heile, und Frau

nebst beiden Großeltern.

"Sie sind Offizier, Sie haben ein besseres Unterkommen zu beanspruchen."

"Man hat es mir verweigert, als ich meine Ansprüche geltend machte, jetzt habe ich mich daran gewöhnt. Es ist ohnehin gleichgültig, ob es hier oder anderweitig zu Ende geht."

"Sie sind krank? Sie tragen den Arm in der Vinde?"

"Nicht der Stede wert. Eine Wunde, die nicht heilen will. Ich möchte nicht länger im Lazarett bleiben, und als mein Kopfschädel sich einigermaßen geschlossen hatte, melbete ich mich gesund."

"Man durfte Sie nicht fortlassen, bevor Sie vollkommen genesen waren."

"Das werde ich überhaupt nicht mehr. Doch, weshalb

darüber sprechen? Ich beklage mich nicht, und täte ich es, wer kümmert sich darum?"

"Ich, Herr Bourlier, ich, der Sie noch immer liebt und verehrt!" rief Waldemar mit Wärme. "Ich halte es für meine Pflicht, nun, da ich Sie gefunden, alles für Sie zu tun, um Ihnen eine angenehme Existenz auch im Feindelande zu verschaffen, und ich preise den Zufall, daß ich dazu imstande bin."

"Aber ich nehm' es nicht von Ihnen an, mein Herr", sagte Bourlier sich trotzig erhebend. "Sie vergessen, daß wir geschiedene Leute sind, geschieden für immer. Der Mörder meines Sohnes kann nie mein Wohltäter sein."

Fortsetzung folgt.

Frauenverein Rabenstein.

Montag, den 7. Juni, abends 9 Uhr
Versammlung im Gasthof "Goldner Löwe". Um zahlreichen Besuch bittet
die Vorsteherin.

Königl. Sächs. Militärverein "Obercabinetstein".

Im Gaithaus "Weißer Adler" hält der Verband der Gabelsbergerischen Stenographenvereine von Chemnitz u. Umgegend Sonntag nachm. 5 Uhr seine diesjährige Frühjahrs-Versammlung und im Anschluß hieran einen Vaterländer Abend (Anfang 7 Uhr) ab. An diesen Veranstaltungen sind die Mitglieder zur Teilnahme eingeladen.

Die Monatsversammlung findet Montag den 14. Juni statt.
Zahlreicher Besuch erwünscht.
Der Vorstand.

Königl. Sächs.

Militärverein Rabenstein.

Die Mitglieder werden gebeten, sich am Vaterländischen Abend des bissigen Stenographenvereins morgen Sonntag, 6. Juni, abends 7 Uhr im weißen Adler

zäholtrech beteiligen zu wollen.
Montag, 7. Juni, abends 9 Uhr im Vereinslokal Monatsversammlung.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Mit kameradschaftlichem Gruß!
Der Vorstand.

F. F. II. Komp. Rabenstein.

Morgen Sonntag früh 10 Uhr Übung
am Hydranten. Sammeln am neuen Spritzenhaus. Anzug: Drillbluse.

Vom Verband der Stenographenvereine Chemnitz und Umgegend sind wir zu seinem morgen Sonntag abends 7 Uhr im Gaithaus "Weißer Adler" veranstalteten Vaterländischen Abend freundlich eingeladen worden. Die Kameraden werden gebeten, sich daran zahlreich zu beteiligen.
Das Kommando. I. St.

Männergesangverein Rabenstein.

Heute Abendpunkt 9 Uhr Singstunde.
Um allseitiges Erscheinen bittet dringend
d. St.

Sänger von Rabenstein.

Die nächste Singstunde findet Dienstag
abend 10 Uhr statt.
Wozu um plünktisches um vollzähliges
Erscheinen bittet der Dirigent.

Bienenzüchter-Verein

für Rabenstein u. Umg.

Montag, den 7. Juni
Abend 10 Uhr im Walbschlößchen
Monatsversammlung. Um zahlreichen Besuch bittet
d. Vor.

Hausbesitzer-Verein Rabenstein.

Den werten Mitgliedern hiermit zur
gef. Kenntnis, daß der hies. Stenographenverein uns zu seinem morgen Sonntag im weißen Adler stattfindenden Vaterländischen Abend freundlich eingeladen hat. Ich bitte alle Mitglieder, mit ihren werten Angehörigen der Einladung recht
zäholtrech Folge zu leisten. Anfang 7 Uhr.
Der Vorstand.

Schützengesellschaft Rabenstein.

Der Stenographenverein Gabelsberger hat uns zu dem morgen Sonntag im weißen Adler stattfindenden Vaterländer Abend eingeladen. Die Mitglieder werden um allseitige Teilnahme gebeten.
Nächster Montag Versammlung im Goldenen Löwen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
der Stellvert. Vorstand.

Freie Turnerischafft Rabenstein.

Freitag, d. 11. Juni Turnratsbildung.
Sonntag, den 12. Juni Monatsversammlung. Das Erscheinen aller ist Pflicht. Mit "Treit Heil!"
Der Vorstand.

Naturheilverein

Schönau und Umgegend.
Nächsten Montag, den 7. Juni, abends
10 Uhr im Gaithaus Schönau Mitgliederversammlung. Wichtiger Vorlagen halber ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht. Der Vorstand.

